

Christian Pentzold, Claudia Fraas, Stefan Meier

Online-mediale Texte: Kommunikationsformen, Affordanzen, Interfaces

Abstract: The internet affords many different types of multimodal and networked communication. That said, the paper asks about the conceptual standing of online texts that are (re-)made, viewed and read in acts of communication. It thus seeks to develop a conceptual approach towards defining online texts as accomplished and enacted sign ensembles that are afforded by communicative settings. To this end, we mobilise insights from linguistics and communication studies as well as sensibilities from the sociology of technology so as to combine understandings of media affordances, communicative genres and markers of textuality with a view on the routine work that goes into making and employing texts. Taken together, online texts are understood as visually displayed, interface-sensitive, and prefigured sets of signs whose specific designs and coherent and cohesive organisations depend on situations, ways of handling, code, and viewing devices.

Christian Pentzold, M.A.: TU Chemnitz, Institut für Medienforschung, Thüringer Weg 11, D-09107 Chemnitz, E-Mail: christian.pentzold@phil.tu-chemnitz.de

Prof. Dr. Claudia Fraas: TU Chemnitz, Institut für Medienforschung, Thüringer Weg 11, D-09107 Chemnitz, E-Mail: claudia.fraas@phil.tu-chemnitz.de

Dr. Stefan Meier: TU Chemnitz, Institut für Medienforschung, Thüringer Weg 11, D-09107 Chemnitz, E-Mail: stefan.meier@phil.tu-chemnitz.de

- 1 Einleitung: Online kommunizieren
- 2 Medium Internet
- 2.1 Das Internet als technischer Kanal und soziale Veranstaltung
- 2.2 Kommunikationsangebote, Kommunikationsmodi, Kommunikationsformen
- 3 Mediale Affordanzen
- 4 Online-mediale Texte
- 4.1 Texte in grafischen Interfaces
- 4.2 Textualitätshinweise und Kommunikationsformen
- 4.3 Ein Beispiel: Zur Textualität des Wikipedia-Artikels
- 5 Bilanz
- Literatur

1 Einleitung: Online kommunizieren

Was sind die medialen Bedingungen der Online-Kommunikation? Inwiefern prägen online-mediale Bedingungen die Textproduktion und die Text(sorten)konstitution? Und welchen Wert hat es, von kommunikativen Möglichkeiten und Potenzialen des Netzes zu sprechen, auf die allenthalben verwiesen wird? Eine Klärung der mit diesen wenigen Fragen angedeuteten Verhältnisse ist entscheidend, um die Textualitätsbedingungen online-medialer Zeichenverbände zu erklären. Grundsätzlicher regen diese Fragen dazu an, Textualität im Blick auf die Sichtbarkeit und Sichtbarmachung sprachlicher und nicht-sprachlicher Zeichen in grafischen Interfaces zu verstehen und auf diesem Weg online-mediale Texte als Bedingung und Ergebnis des Kommunizierens online zu erfassen.

Vorausgesetzt und nicht eingehender erörtert wird hier, dass Kommunikation „auf sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsformen und so etwas wie eine ‚Oberfläche‘ angewiesen“ ist (Hausendorf 2009: 198). Um Botschaften wahrnehmen und äußern zu können, müssen Zeichen materiale Form annehmen. Material gebunden ist das wechselseitige kommunikative Prozessieren solcher zu Kommunikaten verbundenen Zeichen zudem in der grundsätzlichen Materialität der Wahrnehmungsorgane und im technisch-organisatorischen Aufbau der gebrauchten Medien (vgl. Gumbrecht/Pfeiffer 1993, Koch/Krämer 1997, Krämer 2004, Jäger 2009, Linke/Feilke 2009, Schneider 2006). Die Oberfläche der Kommunikationsangebote formt sich aus Zeichen, denen im kommunikativen Prozess Bedeutungen zugeschrieben werden und die medien-, situations- und handlungsbedingt von variierenden Artikulationsoptionen präfiguriert sind (vgl. Steinseifer 2011: 164ff.). Kurzum: Kommunikative Akte werden im Vollzug bewerkstelligt und zur Darstellung gebracht.

Die Bestimmung von Kommunikaten im Internet *als Texte* soll im Folgenden über zwei Stationen angegangen werden: Im ersten Schritt muss die Medialität der Online-Kommunikation geklärt werden. Das Leitmotiv für den hierzu nötigen konzeptuellen Rahmen ist die Idee, mediale Offerten einerseits und dispositionale mediale Prägekräfte andererseits zusammenzubringen. Im zweiten Schritt muss diese Einsicht in die Bestimmung online-medialer Texte eingehen. Die Überlegungen beginnen bei der Frage nach der Oberfläche online-medialer Kommunikation. Wenn davon ausgegangen wird, die sinnlich wahrnehmbare Hervorbringung von Zeichen sei konstitutiv für Kommunikation (vgl. z. B. Linke/Feilke 2009), dann ist im vorliegenden Fall darauf zu schauen, auf welche Weise diese Zeichen online-spezifisch konstituiert werden. Online zu kommunizieren heißt nach dem hier darzustellenden Verständnis, (multi)modal materialisierte Botschaften mittels vernetzter Informations- und Kommunikationstechnologien über Interfaces zu erzeugen und sichtbar zu machen. Online-mediale Texte sind somit, allgemein gesprochen, visuell in grafischen Interfaces organisierte, grammatisch-semantisch

sowie visuell verknüpfte Zeichenverbände, die nutzer-, situations- und geräteabhängig musterhaft dargestellt werden. Ihre Textualität wird nicht nur über ihre Sprachlichkeit signalisiert und sichtbar gemacht, sondern in Relation zum aktualisierten Handlungs- und Sinnhorizont und zu den realisierten bzw. wahrgenommenen textuellen, paratextuellen und paraverbalen Aspekten wird mit ihnen als Texte umgegangen (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008: 31ff., Habscheid 2011: 6f.). Im Zusammenspiel medialer Möglichkeiten, textstruktureller und semantischer Faktoren sowie des situationalen Umgangs werden Zeichenmengen als Texte les- und verstehbar.

2 Medium Internet

2.1 Das Internet als technischer Kanal und soziale Veranstaltung

Medien sind aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht „komplexe institutionalisierte Systeme um organisierte Kommunikationskanäle von spezifischem Leistungsvermögen“ (Saxer 1999: 6). Eine ähnliche Zweiteilung in Medien als technischen Kanal und soziale Veranstaltung findet sich auch in der Linguistik im Anschluss an Posners (1985) semiotisch fundierte Klassifikation von Medienbegriffen. So spezifiziert Habscheid (2000: 10) Medien einerseits als „konkrete und außerkörperliche, vom Menschen hergestellte Hilfsmittel“ zur Produktion, Modifikation, Speicherung und Verbreitung von Zeichen (i. S. musterhafter Äußerungen), die andererseits die Kommunikation gemäß semiotisch-kommunikationsstruktureller und historisch-kulturell-institutioneller Eigenschaften prägen (vgl. Fix 2008).

Für das Folgende hinreichender Anhaltspunkt für eine Bestimmung des Internets als Medium kann Castells' (2001: 32) Hinweis sein, das Bündel an Informations- und Kommunikationstechnologien, auf das mit dem Begriff ‚Internet‘ zumeist verwiesen wird, bilde sich als „konvergierende Gruppe von Technologien in den Bereichen Mikroelektronik, Computer (Hard- und Software), Funk und Telekommunikation und elektronische Optik“. Seine technisch-materiale Gestaltung zur Verbindung lokal disperser Rechner machen das Internet, so kann hier zunächst konstatiert werden, zu einem technischen Kanal. Der Ansatzpunkt einer Beschreibung des Mediums Internet in Bezug zu institutionalisierten Weisen der Ordnungs-, Orientierungs- und Sinnstiftungen liegt in den sich etablierenden Gebrauchsweisen sowie in den sich herausbildenden Organisationen, um die Entwicklung und Ausgestaltung der Dienste und Formate zu stimulieren, zu harmonisieren und zu steuern.

2.2 Kommunikationsangebote, Kommunikationsmodi, Kommunikationsformen

Ein häufig begangener Weg, der Vielfalt kommunikativer Formate im Internet Herr zu werden, besteht im Aufstellen von systematischen Sammlungen, die versuchen, die online-medialen Angebote mehr oder weniger umfassend zusammenzustellen und mit Labels versehen zu organisieren (vgl. Schmidt 2009: 22ff., Fraas/Meier/Pentzold 2012: 21ff.).

Einen zweiten, konzeptionell anspruchsvolleren kommunikationstypologischen Weg, der letztlich jedoch auf das gleiche Problem zuläuft, der dynamischen Entwicklung immer nur hinterher laufen zu müssen, schlagen die kommunikationswissenschaftlichen Versuche ein, verschiedene *Kommunikationsmodi* auszumachen (vgl. Schönhagen 2004). In Teilen vergleichbar mit der Idee von Kommunikationsmodi wurde zudem in der Linguistik das Konzept der *Kommunikationsform* entworfen (vgl. Brinker 2005, Dürscheid 2005, Thaler 2007, Holly 2011). Holly versteht Kommunikationsformen unter Rückgriff auf Ermerts (1979) Untersuchungen zum Brief als „virtuelle Kombination von semiotischen und strukturellen Faktoren der Kommunikation“ (2000: 84). Die verschiedentlich gebrauchten Merkmalslisten zur Typologisierung dieser Settings verdichtet er zu drei Aspekten (2011: 151): Erstens Modes und Kodes, d. h. die verfügbaren Sinneskanäle und Zeichenarten, zweitens kommunikationsstrukturelle Gegebenheiten wie Grade an Kopräsenz, Wechselseitigkeit oder Adressierung und drittens die zeitliche Struktur entsprechend der Flüchtigkeit bzw. Verdauerung von Kommunikaten.

Entgegen der analytischen Trennung einzelner Kommunikationsformen bzw. -modi zeigt indessen die Praxis des Kommunizierens online, dass die Nutzer mit den Formaten variabel umgehen und die Merkmalslisten nicht die Variation und Variabilität kommunikativer Formen zu fassen vermögen. „Die Vielgestaltigkeit des sich ständig erweiternden Spektrums von technisch-medialen Optionen zeigt, dass die Erfassung der Kommunikationsformen im Matrixformat nur sehr grob und rudimentär möglich ist. Völlig unberücksichtigt bleibt bei solchen formal-strukturellen Überlegungen das beträchtliche Ausmaß, in dem kulturelle Faktoren die Kommunikationsformen prägen“, merkt Holly (ebd.: 155) entsprechend an und versteht Kommunikationsformen deshalb letztlich als „medial bedingte kulturelle Praktiken“ (ebd.) und als „medial, historisch und kulturell verankerte[n] Dispositive“ (ebd.).¹ Nimmt man diesen Gedanken auf, dann sind Kommunikationsformen

¹ Vgl. ähnl. Hasebrinks (2004) Konzept der Kommunikationsmodi als individuelle spezifizierbare Muster von Erwartungen und Handlungsweisen im Mediengebrauch u. Höflichs (2003) Idee der ‚Computerrahmen‘.

medial-kulturelle Settings, die sich entlang technischer Offerten, sozialer Bedürfnisse und Zwecke, Handlungs- und Sinnsysteme im praktischen Tun musterhaft herausbilden und weiterentwickeln. Um diesen Gedanken auszubuchstabieren, der zwischen einer medienvergessenen Handlungsfixierung und einem medienfixierten (Technik-)Determinismus vermittelt, und so für das Verständnis online-medialer Kommunikate aufzuschließen, soll im Folgenden das Konzept medialer Ermöglungen entfaltet werden.

3 Mediale Affordanzen

Als technische, sozio-kulturell instituierte und organisierte Arrangements sind Medien „Durchgangspunkte[n] sozialer Praktiken“ (Göttlich 2010: 30), die sowohl an deren Routinisierung als auch an deren Reflexivität und Kreativität teilhaben. Von hier aus weitergedacht konstituieren medial-materiale Gegebenheiten und semiotische Ressourcen sowie damit einhergehende Praktiken spezifische Kommunikationsformen. Kommunikationsformen sind folglich nicht aus sich heraus stabil oder dem Kommunizieren musterhaft verfügbar. Vielmehr existieren sie und (re)formieren sich in der Vollzugswirklichkeit praktischen Geschehens.²

Um die Frage zu beantworten, was online-mediale Texte ausmacht, sollen im Folgenden zunächst die Bedingungen von Textualität im Internet mit Blick auf dispositionale Prägekräfte *und* Offerten von Kommunikationsformen geklärt werden. Hierzu bietet sich der ursprünglich wahrnehmungspsychologische Terminus der *affordances* bzw. Affordanzen an (vgl. Gibson 1977, Hutchby 2001). Bisher wurde der Begriff provisorisch mit Ermöglungen umschrieben, die bestimmte Verwendungsweisen zur Verfügung stellen, gewähren, nahe legen, bedingen oder erwartbar machen, während andere erschwert, behindert oder verunmöglicht werden. Anders als von Gibson angedacht, kann der Angebotscharakter eines Objektes – ein Apfel ist ess-bar, eine Tür schließ-bar – nicht in allen Fällen direkt und objektiv wahrgenommen werden. Vielmehr gestalten sich die konkreten Nutzungsformen und die medial-materialen Settings wechselseitig aus. Die Gebrauchsweisen medialer Arrangements werden nicht einseitig durch sachtechnisch, institutionell oder organisatorisch angelegte Gebrauchseigenschaften vorgeprägt.

² Praktiken sind, grob gesprochen, typisierte, routinisierte, raum-zeit-bindende, sozial verstehbare Bündel von Aktivitäten. Der Logik der Praxistheorien gemäß sind Praktiken die Letztelelemente von Sozialität – „practices are [...] the central social phenomenon by reference to which other social entities such as actions, institutions, and structures are to be understood“, wie es Schatzki (1996: 11) ausdrückt.

Folglich erwachsen Affordanzen weder nur aus materiell-medialen Gegebenheiten, noch sind sie ins Belieben jeder praktischen Verwendung gestellt. Vielmehr werden die Affordanzen von Kommunikationsformen kontext- und situationsabhängig im intelligiblen Gebrauch geschaffen, im fortlaufenden routinisierten Tun konventionalisiert und es können, wenn der Umgang mit ihnen eine reflexive Stufe erreicht, Versuche unternommen werden, sie zu verhandeln, zu regeln und zu manipulieren (vgl. Rappert 2003, Zillien 2008).

Die Entwicklung und der Gebrauch grafischer Benutzerschnittstellen bzw. grafischer Interfaces (*Graphical User Interface*, GUI), auf die im nächsten Abschnitt zurückgekommen werden soll, kann als solches schrittweises und stets vorläufiges Zusammenspiel technischer, sozio-kultureller, praktischer und ökonomischer Faktoren begriffen werden. Interfaces sind, generell betrachtet, „that which joins human and computer, conforming to the needs of each“ (Laurel 1991: 14) und in dieser Form ein unübersehbares und unumgängliches Element online-medialen Kommunizierens. „New media technologies have a common denominator – an interface“, wie Newland (1999: 83) bemerkt. Ihre Genese und die Etablierung entsprechender Nutzungsweisen und Nutzungsgelegenheiten in den 1970er und 1980er Jahren sind gezeichnet vom Bestreben, Gebrauchseigenschaften gleichsam in sie ‚einzuprogrammieren‘. So sind die erhofften bzw. erwarteten Aneignungsweisen grafischer Interfaces, wie Barnes (2000) zeigt, inspiriert durch Engelbarts Bild der Nutzer als symbolverarbeitende und symbolproduzierende humane Akteure, deren sensomotorisches, leibliches Interface mit einem entsprechenden technischen Pendant gekoppelt werden kann. Konsequenterweise soll der Gesichtssinn mittels Displays bzw. Bildschirmen, der Tastsinn und gestische Bewegungen durch die von ihm erstmals konstruierte Computermaus interfacegemäß abgebildet werden. Engelbarts Vorstellung, dass „[t]he symbols with which the human represents the concepts he is manipulating can be arranged before his eyes, moved, stored, recalled, operated upon“ (1963: 14) animierte wiederum die Innovation grafischer Interfaces als ‚Sichtflächen‘ (vgl. zum Begriff Schmitz 2004). In ihrer jeweiligen technischen Umsetzung sind sie Schnittstellen zwischen den physikalisch-logischen Ebenen der Information, wie sie für die infrastrukturelle Verbreitung im Internet schichtengemäß protokolliert ist, und ihrer Sichtbarmachung zur Wahrnehmung durch (humane) Nutzer. Anders gesagt: Grafische Interfaces transponieren nicht-lineare Daten und machen sie mittels verschiedener Visualisierungstechniken (Röhrenmonitore, Flüssigkristallanzeigen, LEDs, Plasmascreens, Flip-Dot Displays, Hologramme, TFT-Flachbildschirme, Projektoren, Beamer etc.) sichtbar und mittels anderer Interfaces an Ein- und Ausgabegeräten (Tastatur, Touchscreen, Maus, Joystick, Scanner, Tablet, Kiosksysteme etc.) bedienbar (vgl. nur Robben/Schelhowe 2012). Die visualisierten Elemente (Bilder, Schriftzeichen etc.) sind verknüpft mit Elementen in Datenbanken und jede über das

Interface eingegebene Anweisung kann dementsprechend Einfluss auf die codierten Daten nehmen (vgl. zur Idee des *bitmapping* Bardini 1997).

4 Online-mediale Texte

Verfolgt man die Idee weiter, online-mediale Texte seien konstituiert und charakterisiert durch mediale Affordanzen, d. h. durch mediale Ermöglichungsstrukturen einerseits, durch textstrukturelle Elemente, semantische Faktoren und durch Textumgangsweisen andererseits, dann ist eine entsprechende Bestimmung online-medialer Texte über die Beschäftigung mit ihrem Sichtbarmachen in grafischen Interfaces und ihrem Lesbarmachen durch Textualitätshinweise zu leisten.

4.1 Texte in grafischen Interfaces

Das interface-gemäße Sichtbarmachen von Zeichen ist *ein* ermöglichendes Grundelement online-medialer Kommunikation. In Relation zu den technisch-materialen Apparaten und den Affordanzen von Kommunikationsformen sind online-mediale Texte situational hervorgebrachte, (multi)modale, visuelle Zeichenverbünde in grafischen Interfaces, die erst im Zusammenspiel der medialen Arrangements und ihres Gebrauchs ihre Textgestalt erhalten.

Nicht jede browser-visualisierte Zeichenmenge und häufig nicht das Gesamt der so dargestellten Oberfläche konstituiert einen Text. Vielmehr bedingen, wie im folgenden Abschnitt zu zeigen sein wird, die textstrukturellen Merkmale, semantische Faktoren und die Umgangsweisen die Texthaftigkeit der visuellen Verbünde. So ist die Gestaltung der Oberflächenaspekte der online-medialen Texte darauf ausgerichtet, komplexe kommunikative Zeichenhandlungen zu vollziehen, d. h. die Oberflächen sind mehr oder weniger kontrollierbar bewusst gestaltet und auf bestimmte Kommunikationszwecke hin ausgerichtet. Dies gilt ebenso für system-generierte Texte (Statusmeldungen, vorprogrammierte Hinweise usw.). Auch sie sind nicht ungestaltet, sondern zum Anzeigen geformt. Die Materialität online-medialer Texte besteht prinzipiell durch die verschiedenen Ebenen des Internets, von der physikalischen Schicht der Bitübertragung bis zu den Darstellungs- und Anwendungsschichten. Jedoch werden die übertragenen Daten erst in den grafischen Interface-Schnittstellen der symbolverarbeitenden Maschine Computer als Text darstellbar und wahrnehmbar. Auch die im Quelltext selbst mit Zeichen operierenden Programmiersprachen werden erst in Displays zu Text und über diese bedienbar bzw. modellierbar. Beispielsweise lenkt zwar die *Hypertext Markup*

Language (HTML) als basale Auszeichnungssprache des Webs die Strukturierung von schriftsprachlichen Zeichen, bildhaften Elementen und Hyperlinks, doch enthalten die strukturierten Auszeichnungen von Überschriften oder Absätzen keine Angaben zu ihrer Präsentation und damit letztlich keine garantierte, im Interface visualisierte Darstellung. Deren visuelle Formatierung bedingen entscheidend der Browser, die Browsereinstellungen und die Ausgabe-Umgebung des Interface.

Genauer gesagt: Die zeitlich zumeist begrenzte, interfacebasierte Sichtbarkeit von Zeichenverbänden ist disponiert durch hardware-technisch machbare Darstellungsregister (Bildschirmdiagonale, Auflösung, Helligkeit, Farbspektrum, Schärfe, Kontrast, Pixelzahl, Reaktionszeit, Blickwinkel, Grafikkarte etc.), Software (Browser, programmiersprachen-abhängige Anwendungen etc.), typografische Gestaltungen und Screendesigns. Dementsprechend werden Kenntnisse und Fertigkeiten im Design webfähiger bzw. weboptimierter Texte in Büchern, Tutorials oder etwa Kursen weitergegeben. Zwar sind die einzelnen Komponenten der Darstellungen oft längerfristig als Daten, Anweisungen und Befehle beispielsweise in Datenbanken abgespeichert und werden entsprechend der schichtengemäßen Protokolle verkapselt, doch macht erst der Abruf dieser Daten und ihre im Zuge der Darstellung erfolgende codebasierte Zusammenstellung daraus wahrnehmbare und lesbare Texte. Jenes Umstands wird man sich schon bewusst, kommt eine in ASCII (*American Standard Code for Information Interchange*) übersetzte E-Mail an ihren Sender zurück oder wirft der Drucker (i. d. S. auch ein Interface) nur Unverständliches aus. Im Grunde können unterschiedliche Nutzer behaupten, synchron über unterschiedliche Displays einen Artikel einer Zeitungs-Online-Ausgabe zu lesen, doch was als Text auf ihren jeweiligen Interfaces dargestellt wird – was zu Text wird – ist auch präfiguriert durch die medialen Bedingungen und Umgangsweisen (vgl. hier auch Meier 2012). Entsprechend bieten solche journalistischen Publikationen neben der Website spezielle e-paper-Versionen und Applikationen für Smartphones und Tablet-Computer an.

Die Grafikfähigkeit der Displays und der konventionalisierte Umgang mit ihnen schaffen Textmöglichkeiten. Mit einem Wort: Online-mediale Texte – Chateinträge, Facebookprofile, E-Mails, (Bewegt)Bild-Text-Kompositionen in Youtube und so fort – sind auf die Oberfläche hin gestaltet. Dass Texte auf und in der Oberfläche gestaltet sind, ist kein Novum online-medialer Kommunikation, sondern ein medien/text-geschichtliches Kontinuum (vgl. Steinseifer 2009). Bei online-medialen Texten anders hingegen ist, dass ihre Gestaltung nicht nur Zeichenoberfläche und materielle Trägeroberfläche zusammenbringen muss, sondern dass ihre Organisation neben der Transmission über elektronische Netzwerke die interfaceabhängigen Größen-, Farb- und Kontrastdarstellungen und softwareabhängigen Darstellungschancen beachten muss. Dies

schließt zugleich ihre optionale Veränderbarkeit bis auf die Pixel-Ebene ein (vgl. nur Bolter/Grusin 1999).³

Von anderen Bildschirmtexten und insbesondere von anderen digitalen Texten unterscheiden sich online-mediale Texte durch die Dynamisierung, Flexibilisierung und Ausweitung ihrer Umgangsmöglichkeiten. Über Interfaces können sie nicht nur angeschaut (betrachtet, gelesen), sondern auch, entsprechend der Potentiale der Computervernetzung, der hypertextuellen Vernetzungen und der Kommunikationsformen, interaktiv und kollaborativ konstruiert, modifiziert, vernetzt und multimodal orchestriert werden (vgl. Bucher et al. 2008, Fraas/Pentzold 2008, Thurlow/Mroczek 2011, Storrer 2008, Wolfe/Schindler 2012).

4.2 Textualitätshinweise und Kommunikationsformen

Mit dem Verweis auf die medialen Bedingungen online-medialer Texte ist die Frage nach der Texthaftigkeit sprachlicher und nicht-sprachlicher Erscheinungsformen auf den Interface-Oberflächen aber nur zum Teil beantwortet. Die Suche nach Textualitätskriterien sollte, so Hausendorf (2008: 323) in einem der Affordanz-Idee konformen Vorschlag, sich darum bemühen, die Prozesse der Textkonstitution zu rekonstruieren: „Textualitätshinweise nachzuzeichnen heißt dementsprechend immer auch: nachzuzeichnen, was als ‚Text‘ empirisch möglich war und empirisch möglich ist“ und also von Lesern bzw. Nutzern auch als solcher verstanden und gemacht wird (vgl. Adamzik 2004, Brinker 2005). Die Texthaftigkeit sprachlicher und nicht-sprachlicher Erscheinungen kommt folglich zustande, indem sich ein Text „als Erfüllung solcher Merkmale durch merkmalsbezogene Textualitätshinweise zu erkennen gibt“ (Hausendorf 2008: 324) und – so wäre zu ergänzen – von Lesern/Nutzern erkannt sowie entsprechend benutzt wird. Diese rekonstruktive Orientierung ist, folgt man auch hierin der Lesart Hausendorfs (ebd.: 323), schon bei de Beaugrande und Dressler (1981: 14) vorbereitet, wenn diese von den „konstitutiven Prinzipien der Text-Kommunikation“ reden. Darin angelegt sieht Hausendorf zugleich eine Öffnung über die sieben von ihnen genannten Textualitätskriterien der Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität hin zu Textualitätsmerkmalen, die empirisch aus Textualitätshinweisen zu rekonstruieren sind.

³ Entlang einer *langue/parole*-Unterscheidung spricht Adamzik (2008) von virtuellen Texten-im-Kopf und material realisierten Texten-auf-dem-Papier. In Abwandlung dazu könnte man hier von den virtuellen (d.h. potentiell möglichen) Texten-im-Code und realisierten Texten-im-Interface reden.

Die Möglichkeitsbedingungen von online-medialen Texten sind damit, über ihre mediale Machbarkeit hinaus, gekoppelt an Textualitätserfahrungen, die Lese-/Schreibpraxis und den Umgang mit Textualitätshinweisen. Entsprechend sind die Quellen von Textualität nicht nur sprachliche Hinweise, sondern es müssen auch paraverbale Aspekte und paratextuelle situationale und kontextuelle Anregungen aufgenommen werden (vgl. Steinseifer 2011: 168, Hausendorf/Kesselheim 2008: 39ff.).⁴ Es liegt nahe, hier die Kommunikationsformen einzubeziehen, in deren Affordanzen Texte praktisch bewerkstelligt und aufgeführt werden, wenn sich die Wahrnehmung von und der Umgang mit Textualitätshinweisen auch aus der Vertrautheit mit dem (musterhaften) Kontext und den üblichen Gebrauchsweisen ergeben soll. Umgekehrt kann dann geprüft werden, inwiefern die Textualitätshinweise selbst konventionalisierend ausgestaltet und kommunikativ in Dienst genommen sind und so die Kommunikationsform *in ihrer Form* instantiiieren (vgl. Hausendorf 2008: 332, Habscheid 2011). In diese Richtung mag auch Kress (2009: 55) denken, wenn er Modes als sozial geprägte semiotische Ressourcen fasst und dazu erklärt: „Social action and affordances of the material [...] together produce semiotic resources which are the product of the potentials inherent in the material, of a society's selection from these potentials and of social shaping over time of the features which are selected“.

In der jeweiligen Komposition der Zeichengebilde als materiale, kommunikationsform-gemäße Kommunikationsangebote und in den damit verbundenen routinisierten Gebrauchsweisen werden bedeutungstragende Elemente als solche identifiziert und sie können unter analytischem Blick typologisiert werden (vgl. Meier 2008: 256ff., Bateman 2008: 33f., Steinseifer 2011: 176). Das Design der Oberflächen dieser zumeist nicht-linear organisierten semiotischen Verbände, darauf weist Bucher (2007: 60f.) hin, liefert sowohl Hinweise für die Identifizierung der Kommunikationsform, für die Orientierung im Kommunikationsverlauf und, wenn die Kommunikationsform (eventuell versuchsweise) identifiziert wurde, für ihr weiteres gebrauchsmäßiges Ausgestalten. Zudem liefert, so Bucher (ebd.) weiter, die Oberflächengestaltung den Nutzern Hinweise für das Hierarchisieren von Angebotsteilen, für das Navigieren zwischen diesen Teilen, für das Sequenzieren und Relevantsetzen von Teilen sowie für ihre funktionale und thematische Einordnung.

⁴ Die Konsequenz zieht Steinseifer (2011: 168) so: „Geht man allerdings von der medialen Gestalt aus und setzt bei der visuellen Wahrnehmbarkeit an, dann lässt sich die Perspektive geradezu umkehren: Der lineare sprachliche Text, der für die Textlinguistik im Mittelpunkt steht, erscheint als ‚paravisueller‘ Teil eines seiten- bzw. flächenbasierten Dokuments.“

4.3 Ein Beispiel: Zur Textualität des Wikipedia-Artikels

Die Online-Enzyklopädie Wikipedia ist zugleich eine webbasierte Informationsressource als auch das projekthaft zusammenwirkende Kollektiv der freiwilligen Teilnehmer, die vermittels der Wiki-Software zeitlich und räumlich versetzt zusammenwirken. In einer damit einhergehenden, für das Projektziel wesentlichen Handlungsmöglichkeit – als Kommunikationsform zum Editieren enzyklopädischer Einträge – soll Wikipedia stellvertretend hier dazu dienen, Textualitätsaffordanzen probenhalber nachzugehen, wie sie auf der doppelten Oberfläche – der sinnlich wahrnehmbaren semiotischen Oberfläche und der Oberfläche grafischer Interfaces – aktualisiert werden.⁵

Ruft man einen Eintrag in Wikipedia auf (indem man einem Link dorthin folgt, die URL im Browser eingibt oder automatisch geleitet wird), so erscheint im Display eine mehrfach gegliederte Zeichenmenge (vgl. Abb. 1), die ihre makrostrukturelle Flächengestalt einer optional variierbaren Benutzeroberfläche (*Skin*) verdankt.⁶

The screenshot shows the German Wikipedia article for Chemnitz. The page layout includes a top navigation bar with 'Anmelden / Benutzerkonto erstellen', 'Artikel', 'Diskussion', 'Lesen', 'Bearbeiten', 'Versionsgeschichte', and a search box. The article title 'Chemnitz' is prominently displayed. Below the title is a sub-header: 'Dieser Artikel beschreibt die Stadt Chemnitz in Sachsen. Weitere Bedeutungen unter Chemnitz (Begriffsklärung)'. The main text begins with a lead sentence: 'Chemnitz²¹ [ˈkɛmɪtʃ] (1953–1990: Karl-Marx-Stadt) ist eine Stadt im Westen des Freistaates Sachsen. Sie liegt am Nordrand des Erzgebirges im Erzgebirgsbecken. Mit etwa 243.000 Einwohnern ist sie nach Dresden und Leipzig die drittgrößte Stadt und eines der sechs Oberzentren des Freistaates. Chemnitz ist Kreisfreie Stadt und Sitz der gleichnamigen Landesdirektion.' To the right of the text are sections for 'Wappen' (Coat of Arms) and 'Deutschlandkarte' (Map of Germany). Below the text is a 'Basisdaten' table with the following data:

Basisdaten	
Bundesland:	Sachsen
Direktionsbezirk:	Chemnitz
Höhe:	296 m ü. NN
Fläche:	220,85 km²
Einwohner:	243.248 (31. Dez. 2010) ^[1]
Bevölkerungsdichte:	1101 Einwohner je km²
Postleitzahlen:	09111–09131, 09224, 09229, 09247
Vorwahlen:	0371

Abb. 1: Wikipedia-Eintrag „Chemnitz“. Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Chemnitz> (Letzter Zugriff: 14.01.2012, 14:15 MEZ).

⁵ Letzter Zugriff: <http://de.wikipedia.org> u. <http://en.wikipedia.org> am 11.01.2012, 18:35 MEZ.

⁶ Schon unberücksichtigt bleibt bei dieser für die folgende kursorische Darstellung genügenden Reduktion auf das Browserfenster die technisch-materiale Situation des Besuchs einer Webseite mit internetfähigen Geräten. Als Standardeinstellung wurde im Zuge einer projektweiten Usability-Initiative das Skin *Vector* im Sommer 2010 eingeführt.

Gliederungshinweise in der Fläche des Browserfensters sind sich annähernd treffende Längs- und Querlinien und damit verbundene Leerräume. In blau oder grau auf hellem Grund gesetzt, grenzen sie grob drei Segmente ab. Am linken Rand findet sich ein Feld mit dem Wikipedia-Logo und darunter untereinander stehende, in blaue, serifenlose Typo gesetzte und dabei in der Größe variierende und mit Linien voneinander abgegrenzte sprachliche Ausdrücke. Am oberen Rand des Browserfensters finden sich ebenfalls blau bzw. grau gesetzte sprachliche Ausdrücke und ein Kasten um den sprachlichen Ausdruck „Suche“. Die dritte und mit Abstand größte Partie wird von einem durch Linien, farbliche und typografische Kontraste, leere Streifen und zueinander geordnete Text-Bild-Flächen mehrfach binnendifferenzierten Bereich, dem Artikel, eingenommen. Im Unterschied zum meist statisch bleibenden Rahmen, ändert sich dieser Teil beim Aufruf einer neuen Wiki-Seite.

Ausgehend von dieser anfänglichen, weiter detaillierbaren Beschreibung der *augenfälligen* Oberflächenphänomene, lassen sich die Hinweise für deren Texthaftigkeit zu folgenden Merkmalen von *Wikipedia-Artikeln* verdichten:


Die Inhalte von Wikipedia sind nicht beim Besuch der Startseite des Angebots zugänglich, sondern werden kompartmentalisiert zu kleineren Einheiten gefügt und sind in dieser Form auf dem Display aufrufbar. Die so untergliederten Inhalte müssen nicht *en bloc* ausgelesen werden, sondern auf sie wird per Sucheingabe oder Hypertextlink selektiv zugegriffen. Die *Textualität des Nachschlagewerks* fördert den Modus des Konsultierens von ausgewählten und zu diesem Zweck such- und findbaren Informationen aus einer größeren Menge an zum großen Teil sprachlich gefassten und unterschiedlich systematisierten Inhalten. Anders als Wörterbücher aber ebenso wie gedruckte Enzyklopädien enthalten die Einträge in Wikipedia Sachinformationen und in ihrer Gesamtheit umfassen sie ein bereichsspezifisch prinzipiell unbegrenztes Themenfeld. Die Textualität des Nachschlagewerks ist in dieser Ausprägung also auch eine *Textualität des Universallexikons* (im Gegensatz zu thematisch einschlägigen Kompendien und Wörterbüchern mit sprachlichen Informationen) und wird als solche von den Nutzern verstanden sowie in der Rezeptionspraxis entsprechend der kommunikationsform-spezifischen Gebrauchsroutinen von Lexika umgesetzt (der Text wird beispielsweise nicht durchweg linear, sondern themengeleitet partiell linear gelesen).

Charakteristisch für die *Textualität der Lemmatisierung* sind die in separate Einheiten zergliederten, unter Stichwörtern rubrizierten und im Display grafisch und in den Datenbanken logisch separierten Artikel. Anhand ihrer Zahl an Artikeln werden Enzyklopädien verglichen und bei Wikipedia wird das Wachstum der Bestände als Indikator des Projekterfolgs genommen. Minimalbedingungen eines Wikipedia-Artikels sind erstens die stichwortgemäße Benennung

(„Chemn⁼⁼“). Dieses Stichwort wird durch Leerräume, einen vergleichsweise größeren Schriftgrad und eine waagerechte Linie vom übrigen Zeichenzusammenhang getrennt. Mit diesem eindeutigen Lemma ist der dazugehörige, damit formal und thematisch unterschiedene Artikel verzeichnet und eingeordnet. Während sie in gedruckten Nachschlagewerken spätestens seit dem 18. Jahrhundert vornehmlich alphabetisch geordnet sind, werden die Artikel in Wikipedia stattdessen in thematischen Kategorien rubriziert. Damit greift die Wikipedia ein enzyklopädiegeschichtlich der alphabetischen Ordnung vorausgehendes systematisches Ordnungsverfahren auf (vgl. Gätje 2010: 290). Zugleich sind die Artikel unter dem Lemma verlinkbar und das Lemma ist als Suchbegriff für die elektronisch machbare Auffindung von Einträgen zu gebrauchen. Mindestens ein Link zu einem anderen Wikipedia-Artikel ist die zweite Minimalbedingung, damit ein Eintrag als Artikel und nicht als bloßer Stummel (*stub*) zählt. Diese durch Hypertextlinks realisierten und typografisch durch Blaufärbung und gelegentlich zusätzlich durch Pfeile markierten Verbindungen zwischen verschiedenen Artikeln sind Kennzeichen für eine *Textualität der hypertextuellen Querverweise*, die es erlauben, Informationsbestände artikelgemäß zu trennen und trotz dieser Verteilung in Beziehung zu setzen (und zu lesen). So heißt es beispielsweise eingangs (verlinkte Zeichenfolgen unterstrichen): „Mit etwa 243.000 Einwohnern ist sie nach Dresden und Leipzig die drittgrößte Stadt und eines der sechs Oberzentren des Freistaates. Chemnitz ist Kreisfreie Stadt und Sitz der gleichnamigen Landesdirektion.“

Wie im Beispiel des Eintrags über Chemnitz *sichtbar*, ist der Text durch explizite Rezeptionshilfen, z. B. Zwischenüberschriften („Geografie“, „Kulinarische Spezialitäten“), Leerräume, Schriftauszeichnungen (fett, kursiv, farblich unterschieden) und eine Inhaltsübersicht, strukturiert. Neben den plattform-internen Links zu Wikipedia-Seiten und externen Links zu Webdokumenten finden sich dokumentinterne Verlinkungen, die mit blauer Typo markiert sind. Abweichend von gedruckten Enzyklopädien sind diese layouttechnisch als Inhaltsverzeichnis organisiert, was durch die nicht verlinkte Überschrift „Inhaltsverzeichnis“, durch die Platzierung in einem vom darstellenden Fließtext abgrenzenden Kasten mit hellblauem Hintergrund sowie durch entsprechende Einrückungen und Abschnittsnummerierungen erkennbar ist.

Weitere mikrostrukturelle optionale Beigaben, mit denen der Artikel angereichert ist, sind: Schriftauszeichnungen, Interpunktionszeichen, Klammern, Leerräume, Bilder mit Bildunterschriften („Satellitenaufnahme von Chemnitz“), heraldische Marken mit Bezeichnung („Stadtwappen von Chemnitz“), beschriftete Landkarten („Lage der Stadt Chemnitz in Sachsen“), Tabellen („Basisdaten“), geografische Koordinaten („50° 50' N, 12° 55' O“), Aussprachehinweise

(„[k^hemnitz]“), Diagramme („Klimadiagramm von Chemnitz“), Literaturhinweise („Stefan Weber: *Chemnitz – Ein Stadtzentrum sucht sein Gesicht* Bildverlag Böttger, 1994, ISBN 3-9806125-2-X.“), Referenzen („2  a b Verkehrsentwicklungsplan 2015 der Stadt Chemnitz, Entwicklung Stadtbahnnetz/Chemnitzer Modell (PDF; 1077 KB)“) und Listen von Weblinks („Chemnitz im *Digitalen Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen*“).

Eine Leiste am rechten Browserrand zeigt an, dass die Seite scrollbar ist – ein Interface-Hinweis, der das Gebrauchsmusterwissen hinsichtlich der Nutzung von Internetseiten betrifft und signalisiert, dass durch Scrollen weitere Informationen auf der Seite eingesehen werden können. Entsprechend finden sich am unteren Rand des Artikelfeldes wiederum durch Quer- und Längsstriche geschiedene Felder, die zu den einzelnen für einen Artikel vergebenen Kategorien und, damit per Hyperlink verknüpft, zum Bündel der ebenfalls so klassifizierten Einträge führen („Gemeinde in Sachsen“, „Chemnitz“, „Deutsche Universitätsstadt“). Diese Hinweise führen zur *Textualität der Kategorisierung*. Jeder Artikel in Wikipedia, so eine Anforderung an die Autoren, sollte mindestens in eine Kategorie geordnet sein. Eine grundlegende Kategorisierung wird mittels der Lemmata vorgenommen, die die Artikel benennen und auffindbar machen (auch das ist Bestandteil des Enzyklopädie-Musterwissens sowohl hinsichtlich des Verfassens als auch hinsichtlich des Gebrauchs). Die Kategorien wiederum können mit auf- und absteigendem Grad an Generalisierung verschachtelt werden. Durch ihre Gruppierung und Zuordnung zu thematischen Redaktionen innerhalb des Projektes koordinieren sie so zugleich die Beteiligung der freiwilligen Mitarbeiter, indem sie thematische Felder eingrenzen und ein interessengesteuertes Teilnehmen lenken. Inhaltlich gesehen indiziert das Subsumieren unter Kategorien und das über Links erfolgende Anbinden an andere Inhalte zugleich die enzyklopädische Daseinsberechtigung des Artikels und der in ihm dargestellten Informationen.

Links und Kategorien sind somit auch Hinweise auf die *Textualität der enzyklopädischen Relevanz*. Ausgehend von dieser Basisbedingung wird in Wikipedia die Art der Darstellung von Informationen qualifiziert und es werden besonders gute Artikel als exzellente bzw. lesenswerte Artikel prämiert. Das am rechten oberen Rand des Artikelfeldes zu findende Symbol (ein Interface-Hinweis auf makrostrukturelle Auszeichnungen und Verknüpfungen) zeigt diesen Umstand für den Eintrag zu Chemnitz an. Zugleich ist das grafische Element ein Link, der an den unteren Fensterrand führt, wo entsprechend durch den Vermerk „Dieser Artikel wurde am 2. August 2007 in dieser Version in die Liste der lesenswerten Artikel aufgenommen“ darauf hingewiesen wird.

Geht man über das mikrostrukturelle Artikelfeld hinaus an den oberen Rand des Browserfensters, dann führt dort ein Link „Diskussion“ zu einer komple-

mentären Seite mit dem Hinweis „Diese Diskussionsseite dient dazu, Verbesserungen am *Artikel Chemnitz* zu besprechen.“ Ein anderer Link öffnet eine Bearbeitungsseite, mittels deren der Artikel verändert werden kann. Ein dritter Link leitet zur „Versionsgeschichte“, in der alle modifizierten und durch neuerlich gespeicherte Versionen abgelösten Artikelentwürfe verzeichnet und abrufbar sind. Ohne dem Aufbau und den Implikationen dieser Funktionalitäten im Detail nachzugehen, können sie hier als Hinweise auf die *Textualität des Wiki* gedeutet werden (vgl. Pentzold et al. 2007). Eine basale Affordanz von Wikis bzw. WikiWikiWebs ist die Möglichkeit, Wiki-Seiten und damit die Inhalte des Wiki zu editieren, also Inhalte hinzuzufügen, zu löschen und zu verlinken. Die Textualität des Wiki ist somit zugleich eine *Textualität der Manipulierbarkeit*. Zu diesem Zweck enthält die Wiki-Seite einen klickbaren Edit-Button „Bearbeiten“. Bei Benutzung sendet dieser eine Anfrage an den Server. Die Seite, von welcher aus der Button betätigt wurde, wird nochmals geladen, doch verbleibt diesmal der Inhalt im ‚rohen‘ Format (*raw text*), womit an dieser Stelle die oben diskutierte codegemäße Schichtenstruktur aufscheint. Der Text wird dabei nicht in HTML konvertiert, sondern in einem Feld innerhalb eines HTML-Formulars dargestellt. In diesem Feld kann der Zeichenverbund gemäß der in der Wiki-Syntax codemäßig möglichen und in den Formatvorlagen und -vorstellungen akzeptablen Gestaltungsoptionen verändert werden. Beim Zurücksenden der manipulierten Fassung ersetzt diese nunmehr auf der Oberfläche sichtbare Version automatisch die Vorgängerversion in der Datenbank, die nun nicht mehr standardmäßig automatisch als Artikel aufgerufen wird, sondern fortan über die „Versionsgeschichte“ auffindbar und gegebenenfalls als sichtbare Version wiederherzustellen ist. Damit verweisen diese Aspekte der Textualität des Wiki zugleich auf eine *Textualität der Revertierbarkeit*.

Eine fundamentale Funktion von Wikis ist es, die durch Änderungen veralteten Versionen einer Wiki-Seite unter Angabe des verantwortlichen Editors, des Editzeitpunkts und einer optionalen Zusammenfassung der getätigten Aktion zu archivieren, sodass ein Nachvollzug der chronologisch geführten Editiergeschichte möglich wird. Auch haben die meisten Wiki-Anwendungen eine Übersichtsfunktion, die automatisch generiert eine gewisse Zahl der letzten Änderungen an allen Wiki-Seiten oder an einem Teil anzeigt. Außerdem werden diese und ähnliche Daten zur Weiternutzung freigegeben, sodass man über entsprechende Tools etwa Aufschluss erhält über die Gesamtzahl der Autoren eines Artikels, die Zahl der Änderungen, die Bestehensdauer von Änderungen,

die Verlinkung mit anderen Artikeln oder die Zugriffszahlen. Dies alles fügt sich zur ebenfalls für Wikis charakteristischen *Textualität der Inspizierbarkeit*.⁷

Geht man von diesen Textualitätsmerkmalen weiter und bezieht den linken Rand des Browserfensters mit ein, dann finden sich Links sowohl zur inhaltlichen Organisation des Artikelfeldes und zu möglichen Zugriffsweisen („Themenportale“, „Zufälliger Artikel“) als auch zur Organisation der Beteiligungsaktivitäten der Wikipedianer („Mitmachen“, „Hilfe“, „Spenden“). Diese zweite Klasse an Links deutet Wikipedias Doppelcharakter als enzyklopädische Ressource und als arbeitsteilige soziale Veranstaltung an. Auf diese Weise ‚kontextualisieren‘ (Auer 1986) sie die Einordnung der Textualitätsmerkmale in den Verständigungsrahmen eines netzbasierten Mehrpersonenprojekts, das unter gewissen lizenzrechtlichen Festlegungen offen für die Mitarbeit aller Interessierten sein soll. So ist der Startseite der deutschsprachigen Version zu entnehmen, Wikipedia sei „ein Projekt zum Aufbau einer Enzyklopädie aus freien Inhalten in allen Sprachen der Welt. Jeder kann mit seinem Wissen beitragen.“

Schließt man den Bogen hier wieder zur Idee von Affordanzen, dann kann nicht mehr nur gesagt werden, ein Text sei das, „was von Sprachteilhabern als ein solcher gesetzt/deklariert und/oder verstanden wird“ (Adamzik 2008: 363). Darüber hinaus gilt, dass auch die Textualitätshinweise selbst im Gang der praktischen Auseinandersetzung mit den Zeichenmengen als solche zustande kommen. Diese werden beim Editieren und beim Lesen angeordnet und es wird – indem sie als Textualitätshinweise genommen werden – ihre Ordnung auch als Hinordnung zu kommunikativen Absichten mitverstanden (vgl. Steinseifer 2009: 432).

Die Ausgestaltung der Wiki-Software (bei Wikipedia die MediaWiki-Anwendung), die das makrostrukturelle Gerüst der Artikel entwirft, und die Hervorbringung der Einträge sind dynamisch und es finden sich eine Reihe von Initiativen, die Arbeit an der Software, an den Inhalten und ihrer Formatierung zu verbessern, zu normieren und Mindeststandards guter Mitarbeit zu vermitteln. In Handbüchern, rezeptartigen Ablaufklärungen, Videos, *best practice*-Beispielen und Mentorenprogrammen werden Nutzungsweisen bzw. Nutzer gemäß der Ansprüche konfiguriert bzw. instruiert, ein guter Wikipedianer zu sein, d. h. entsprechend der technischen Vorgaben und institutionellen Regulierungen mitzuma-

7 Von hieraus können weitere Textualitätshinweise etwa zur *Textualität enzyklopädischer Korrektheit* oder zur *Textualität des Belegs* gesammelt werden. Vgl. als Ansatzpunkte Pentzold 2007: 120ff. u. 175ff. Unbeachtet bleiben hier zudem für enzyklopädische Artikel prototypische Merkmale des Ausdrucks und der inhaltlichen Ordnung wie sachlich-unpersönlicher Sprachstil, der häufige Gebrauch des Indikativs und elliptischer Konstruktionen sowie die Informationssukzession vom Allgemeinen zum Spezifischen. Vgl. hier u. zu Prätexten der Textsorte ‚enzyklopädischer Artikel‘ Gätje 2010 u. Pscheida 2010: 186ff. m.w.N.

chen und exzellente Artikel zu produzieren. Versuche werden unternommen, die Anforderungen an gute Mitarbeiter und gute Beiträge in Regelwerken und Formatvorlagen festzuschreiben. Dabei reflektieren die Maßstäbe sowohl in Bezug auf das inhaltlich angemessene Themenspektrum als auch hinsichtlich der adäquaten Darstellung dieser Inhalte enzyklopädische Wissens-, Darstellungs- und Sprachnormen. Gemäß dieser Relevanzkriterien und Vorgaben, was einen guten Wikipedia-Artikel ausmacht, werden Qualitätsanforderungen lesenswerter und exzellenter Artikel formuliert und die Beiträge entsprechend durchgesehen und modifiziert (vgl. Bryant/Forte/Bruckman 2006, Emigh/Herring 2006, Liebert/Kohl 2006, Stvilia et al. 2008, Pentzold 2011, Wikipedia: Was Wikipedia nicht ist 2012, Wikipedia: Wie schreibe ich gute Wikipedia Artikel 2012). Zugleich werden Leser geschult, mittels welcher Merkmale sie die Qualität und Korrektheit eines Artikels heuristisch einschätzen können (vgl. Wikipedia: Tour 2012, Menchen-Trevino/Hargittai 2011).

5 Bilanz

Online-mediale Texte erstehen auf einer doppelten Oberfläche – der sinnlich wahrnehmbaren semiotischen Oberfläche der Zeichen, denen im kommunikativen Prozess Bedeutungen zugeschrieben werden, die wiederum auf der Oberfläche grafischer Interfaces medien-, situations- und handlungsbedingt in variierenden Artikulationsoptionen zustande kommen. Grafische Interfaces sind Oberflächen für die *Front end*-Gestaltung der zeichenhaften Oberfläche von Kommunikaten, die *back end* protokollbasiert in den Infrastrukturen des Netzes codiert sind und verbreitet werden. Das interface-gemäße Sichtbarmachen von Botschaften ist ein ermöglichendes Grundelement online-medialer Kommunikation – ebenso wie das Sichtbarmachen gedruckter Texte auf einem Trägermedium ein ermöglichendes Grundelement schriftlicher Kommunikation ist. Beide Praktiken haben medienbezogene Gestaltungskonventionen ‚habitualisiert‘, die in den spezifischen Layouts bzw. Textdesigns ihre Ausprägung finden. Die Gestaltungskonventionen beeinflussen sich ferner auch transmedial. Waren die ersten Online-Magazine in ihrer Informationsorganisation noch stark an Zeitungslayouts orientiert, so wurde in jüngerer Zeit auch im Printbereich der Einsatz online-medialer Designpraktiken wie Meldungsleisten, Info-Kästen und -Grafiken etc., sei es aus Gründen der Nutzerfreundlichkeit oder aus Image-Gründen, intensiviert.

Für online-mediales Kommunizieren stehen hinter den grafischen Interfaces hard- und softwareseitige Arrangements, die die vielfältigen Online-Kommunikationsformen strukturieren und zugleich von diesen strukturiert werden. Im Kontext von Mediennutzungspraktiken gestalten sich online-kommunikative Formate

aus, die wiederum gestaltend auf die sich stabilisierenden kommunikativen Ordnungen zurückwirken.

Texte und so auch online-mediale Texte werden im Rahmen dieser kommunikativen Ordnungen als komplexe Zeichengebilde wahrgenommen, in denen auf der Grundlage routinierter Gebrauchsweisen bedeutungstragende Elemente als solche identifiziert und interpretiert werden. Dass Texte auf und in der Oberfläche gestaltet sind, ist ein mediengeschichtliches Kontinuum, wird jedoch durch die Bedingungen und Spezifika der Sichtbarkeit und Sichtbarmachung online-medialer Texte besonders vor Augen geführt. Im Sinne der Mehrdimensionalität der Textgestaltung werden auch und insbesondere bei online-medialen Texten immer mehr Textualitätshinweise von der Inhaltsebene des Textes auf die Struktur- bzw. Gestaltungsebene verlagert. Insofern muss ein moderner Textbegriff die Texthaftigkeit online-medialer Texte in Relation zur visuell variablen Gestaltbarkeit und zur technisch-material flexiblen Organisiertheit von Zeichenverbänden in grafischen Interfaces ernst nehmen.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer.
- Adamzik, Kirsten (2008): *Der virtuelle Text. Die Rolle der Sprachgemeinschaft für die Herstellung von Textualität*. In: ZGL 36, S. 355–380.
- Auer, Peter (1986): *Kontextualisierung*. In: *Studium Linguistik* 19, S. 22–47.
- Bardini, Thierry (1997): *Bridging the Gulfs: From Hypertext to Cyberspace*. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 3. Online: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1083-6101.1997.tb00069.x/abstract> (16.01.2012).
- Barnes, Susan B. (2000): *Bridging the Differences Between Social Theory and Technological Invention in Human-Computer Interface Design*. In: *New Media & Society* 2, S. 353–372.
- Bateman, John A. (2008): *Multimodality and Genre*. Basingstoke: Palgrave.
- de Beaugrande, Robert-Alain, Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Brinker, Klaus (2005⁶): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Bryant, Susan, Forte, Andrea, Bruckman, Amy (2005): *Becoming Wikipedian: Transformation of Participation in a Collaborative Online Encyclopedia*. Proceedings of the International Conference on Supporting Group Work, Sanibel Island, FL. Online: www.cc.gatech.edu/~asb/.../bryant-forte-bruckman-group05.pdf (02.05.2012).
- Bolter, Jay D., Grusin, Richard (1999): *Remediation. Understanding New Media*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Bucher, Hans-Jürgen (2007): *Textdesign und Multimodalität. Zur Semantik und Pragmatik medialer Gestaltungsformen*. In: Roth, Kersten Sven, Spitzmüller, Jürgen (Hgg.): *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*. Konstanz: UVK, S. 49–76.

- Bucher, Hans-Jürgen et al. (2008): *Netzwerkkommunikation und Internet-Diskurse*. In: Zeraß, Ansgar, Welker, Martin, Schmidt, Jan (Hgg.): *Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web*. Band 1. Köln: Halem, S. 41–61.
- Castells, Manuel (2001): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Dürscheid, Christa (2005): *Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen*. In: *Linguistik online* 22 1/05. Online: http://www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.html (letzter Zugriff: 16.01.2012).
- Emigh, William, Herring, Susan B. (2005): *Collaborative Authoring on the Web: A Genre Analysis of Online Encyclopedias*. *Proceedings of the 38th Hawaii International Conference on System Sciences, Waikoloa*. Online: <http://csdl2.computer.org/comp/proceedings/hicss/2005/2268/04/22680099a.pdf>. (02.05.2012).
- Engelbart, Douglas C. (1963): *A Conceptual Framework for the Augmentation of Man's Intellect*. In: Howerton, Paul W., Weeks, David C. (Hgg.): *Vistas in Information Handling*. Washington D.C.: Spartan Books, S. 1–29.
- Ermert, Kart (1979): *Briefsorten*. Tübingen: Niemeyer.
- Fix, Ulla (2008): *Nichtsprachliches als Textfaktor. Medialität, Materialität, Lokalität*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 36, S. 343–354.
- Fraas, Claudia, Pentzold, Christian (2008): *Online-Diskurse. Theoretische Prämissen, methodische Anforderungen und analytische Befunde*. In: Warnke, Ingo, Spitzmüller, Jürgen (Hgg.): *Methoden der Diskurslinguistik*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 291–326.
- Fraas, Claudia, Meier, Stefan, Pentzold, Christian (2012): *Online-Kommunikation. Grundlagen, Praxisfelder und Methoden*. München: Oldenbourg.
- Gätje, Olaf (2010): *Von der Enzyklopädie zu Wikipedia*. In: Bucher, Hans-Jürgen, Gloning, Thomas, Lehnen, Katrin (Hgg.), S. 283–300.
- Gaver, William (1996): *Affordances for Interaction*. In: *Ecological Psychology* 8, S. 111–129.
- Gibson, James J. (1977): *The Theory of Affordances*. In: Shaw, Robert, Bransford, John (Hgg.): *Perceiving, Acting, and Knowing*. New York: Wiley, S. 67–82.
- Göttlich, Udo (2010): *Der Alltag der Mediatisierung*. In: Hepp, Andreas, Hartmann, Maren (Hgg.): *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden: VS, S. 23–34.
- Gumbrecht, Hans Ulrich, Pfeiffer, K. Ludwig (Hgg.) (1993): *Schrift*. München: Fink.
- Habscheid, Stephan (2000): *„Medium“ in der Pragmatik. Eine kritische Bestandsaufnahme*. In: *Deutsche Sprache* 28, S. 126–143.
- Habscheid, Stephan (2011): *Das halbe Leben. Ordnungsprinzipien einer Linguistik der Kommunikation*. In: Ders. (Hg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 3–29.
- Hasebrink, Uwe (2004): *Das Konzept der Kommunikationsmodi*. In: Ders., Lothar Mikos, Elisabeth Prommer (Hgg.): *Mediennutzung in konvergierenden Medienumgebungen*. München: Reinhard Fischer, S. 67–85.
- Hausendorf, Heiko (2008): *Zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft: Textualität revisited*. In: *ZGL* 36, S. 319–342.
- Hausendorf, Heiko (2009): *Das pragmatische Minimum*. In: Linke, Angelika, Feilke, Helmuth (Hgg.), S. 187–199.
- Hausendorf, Heiko, Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Heinemann, Wolfgang (2000): *Aspekte der Textsortendifferenzierung*. In: Brinker, Klaus et al. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter, S. 523–546.

- Höfllich, Joachim R. (2003): *Mensch, Computer und Kommunikation*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Holly, Werner (2000): Was sind ‚Neue Medien‘ – was sollen ‚Neue Medien‘ sein? In: Boehnke, Klaus, Holly, Werner, Voß, Günter G. (Hgg.): *Neue Medien im Alltag*. Opladen: Leske + Budrich, S. 79–106.
- Holly, Werner (2011): Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien. In: Habscheid (Hg.), S. 144–163.
- Hutchby, Ian (2001): Technologies, Texts, and Affordances. In: *Sociology* 35, S. 441–456.
- Jäger, Ludwig (2009): Aposème und Diskurs. Saussures performatives Sprachdenken ‚avant la lettre‘. In: Linke, Angelika, Feilke, Helmuth (Hgg.), S. 289–304
- Koch, Peter, Krämer, Sybille (Hgg.) (1997): *Schrift, Medien, Kognition. Über der Exteriorität des Geistes*. Tübingen: Stauffenburg.
- Krämer, Sybille (Hg.) (2004): *Performativität und Medialität*. München: Fink.
- Kress, Gunther (2008): What is a Mode? In: Jewitt, Carl (Hg.): *Handbook of Multimodal Analysis*. London, New York: Routledge, S. 54–67.
- Laurel, Brenda (1993): *Computers as Theatre*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Liebert, Wolf-Andreas, Kohl, Christian (2004): Quellentransparenz, Kontroversität und Qualitätssicherung in der Internet-Enzyklopädie Wikipedia. In: *Fachsprache* 3–4/2004, 134–148.
- Linke, Angelika, Feilke, Helmuth (Hgg.) (2009): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt*. Tübingen: Niemeyer.
- Meier, Stefan (2008): *(Bild-)Diskurs im Netz. Konzept und Methode für eine semiotische Diskursanalyse im World Wide Web*. Köln: Halem.
- Meier, Stefan (2012): Die Simulation von Fotografie. Konzeptuelle Überlegungen zum Zusammenhang von Materialität und digitaler Bildlichkeit. In: Finke, Marcel/Halawa, Mark A.: *Materialität und Bildlichkeit. Visuelle Artefakte zwischen Aisthesis und Semiosis*, Berlin: Kadmos: 126–142.
- Menchen-Trevino, Ericka, Hargittai, Eszter (2011): Young Adults’ Credibility Assessment of Wikipedia. In: *Information, Communication & Society* 14(1), S. 25–51
- Newland, Paul (1999): Interface Design. Seeking an Appropriate Analysis Framework. In: *Convergence* 5, S. 83–104.
- Pentzold, Christian (2007): *Wikipedia. Informationsspeicher und Diskussionsraum im neuen Netz*. München: Reinhard Fischer.
- Pentzold, Christian (2011): Imagining the Wikipedia Community. In: *New Media & Society* 13(5), S. 704–721.
- Pentzold, Christian et al. (2007): Wikis. Bestandsaufnahme eines Forschungsfeldes und Skizzierung eines integrativen Analyserahmens. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55, S. 61–79.
- Posner, Roland (1986): Zur Systematik der Beschreibung verbaler und nonverbaler Kommunikation. In: Bosshardt, Hans-Georg (Hg.): *Perspektiven auf Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 293–297.
- Pscheida, Daniela (2010): *Das Wikipedia-Universum*. Bielefeld: Transcript.
- Rappert, Brian (2003): Technologies, Texts, and Possibilities. In: *Sociology* 37, S. 565–580.
- Robben, Bernhard, Schelhowe, Heidi (Hgg.) (2012): *Be-greifbare Interaktionen. Der allgegenwärtige Computer: Touchscreens, Wearables, Tangibles und Ubiquitous Computing*. Bielefeld: Transcript.
- Saxer, Ulrich (1999): Der Forschungsgegenstand der Medienwissenschaft. In: Leonhard, Joachim-Felix et al. (Hgg.): *Medienwissenschaft*. 1. Teilband. Berlin, New York: de Gruyter, S. 1–14.

- Schatzki, Theodore R. (1996): *Social Practices*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmidt, Jan (2009): *Das neue Netz*. Konstanz: UVK.
- Schmitz, Ulrich (2010): *Sehflächenforschung*. Eine Einführung. Online: <http://www.linse.uni-due.de/linse/publikationen/sehflaechenforschung.php> (16.01.2012).
- Schneider, Jan Georg (2006): Gibt es nichtmediale Kommunikation? In: *ZFAL* 44, S. 71–90.
- Schönhagen, Philomen (2004): *Soziale Kommunikation im Internet*. Bern et al.: Peter Lang.
- Steinseifer, Martin (2009): Oberflächen im Diskurs. In: Linke, Angelika, Feilke, Helmuth (Hgg.), S. 429–457.
- Steinseifer, Martin (2009a): Sichtbar verkörperte Artikulation: Was wird aus dem Text(-Begriff) angesichts der Konjunktur des Performativen. In: Buss, Mareike et al. (Hgg.): *Theatralität des sprachlichen Handelns*. München: Fink, S. 143–163.
- Steinseifer, Martin (2011): Die Typologisierung multimodaler Kommunikationsangebote. In: Habscheid (Hg.), S. 164–189.
- Storrer, Angelika (2008): Hypertextlinguistik. In: Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik*. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, S. 211–227.
- Stvilia, Besiki, Twidale, Michael B., Smith, Linda C., Gasser, Les (2008). Information Quality Work Organization in Wikipedia. In: *JASIST* 59(6), S. 983–1001.
- Thaler, Verena (2007): Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Ein Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen. In: *ZGL* 35, S. 146–181.
- Thurlow, Crispin, Mroczek, Kristin (Hgg.) (2011): *Digital Discourse*. New York: Oxford University Press.
- Wikipedia:Tour (2012). Online: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Tour/4> (02.05.2012).
- Wikipedia: Was Wikipedia nicht ist (2012): Online: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Was_Wikipedia_nicht_ist (02.05.2012).
- Wikipedia: Wie schreibe ich gute Artikel (2012): Online: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wie_schreibe_ich_gute_Artikel (02.05.2012).
- Wolfe, Joanna, Schindler, Kirsten (2012, i. E.): Organizational Multi-authorship in Collaborative Writing. In: Jakobs, Eva-Maria, Perrin, Daniel (Hgg.): *Handbook of Writing and Text Production*. Berlin: de Gruyter.
- Wirth, Uwe (Hg.) (2002): *Performanz*. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zillien, Nicole (2008): Das Affordanzkonzept in der Mediensoziologie. In: *Sociologia Internationalis* 46, S. 161–181.